

Die Gewissheit künftiger Totenauferweckung

12 Wenn aber verkündet wird, dass Christus von den Toten auferweckt worden ist, wie können dann einige von euch sagen: Eine Auferstehung der Toten gibt es nicht? 13 Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, ist auch Christus nicht auferweckt worden. 14 Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer, leer auch euer Glaube. 15 Wir werden dann auch als falsche Zeugen Gottes entlarvt, weil wir im Widerspruch zu Gott das Zeugnis abgelegt haben: Er hat Christus auferweckt. Er hat ihn eben nicht auferweckt, wenn Tote nicht auferweckt werden. 16 Denn wenn Tote nicht auferweckt werden, ist auch Christus nicht auferweckt worden. 17 Wenn aber Christus nicht auferweckt worden ist, dann ist euer Glaube nutzlos und ihr seid immer noch in euren Sünden; 18 und auch die in Christus Entschlafenen sind dann verloren. 19 Wenn wir allein für dieses Leben unsere Hoffnung auf Christus gesetzt haben, sind wir erbärmlicher daran als alle anderen Menschen. 20 Nun aber ist Christus von den Toten auferweckt worden als der Erste der Entschlafenen.

Gestern hätte es uns hier so ergehen können, wie ich es vor einigen Jahren bei einem solchen ökumenischen Gedenkgottesdienst für Unbedachte erlebt habe. Als ich ankam, hörte ich sie, die Blaskapelle. „Viva Colonia“ wurde gespielt. Sie standen vor dem Gasthaus „Im Stiefel“. Der Prinz war durch seine langen Fasanenfedern schon von Weitem zu erkennen. Hier im Kirchenraum konnten wir die Karnevalsmusik erfreulicherweise nur erahnen. Aber just in dem Moment, als die Predigt beendet war, muss sich der Zug in Gang gesetzt haben. Denn mit dem Verlesen der Namen wurde die Musik lauter und lauter. „Mer schenke dä Ahl en paar Blömscher.“ hätten wir mitsingen können. Laut und klar erklang die Blaskapelle, als hätte sie auf der Empore hier in der Namen Jesu Kirche gespielt. In der Sakristei wurde damals im Anschluss an den Gottesdienst heftig darüber diskutiert, ob sowas nicht zu verhindern sei. Der römisch-katholische Diakon Matthias Otten und ich vertraten die Meinung, dass es keinen Grund gäbe, ein solches Zusammentreffen verhindern zu wollen. So ist die Realität unseres irdischen Lebens. Während die einen feiern, trauern die anderen. Während die einen Stimmungslieder singen, gedenken die anderen bei „Ich steh vor Dir mit leeren Händen, Herr:“

Und ich denke, wir dürfen noch einen Gedanken wagen. Die „ahl Frau Schmitz“, die im Lied der Bläck Fööss besungen wird, ist durchaus ein Mensch, dem ein Tod drohen könnte, wie einigen der Menschen, derer wir heute gedenken. Zu Lebzeiten bekannt und schließlich doch vergessen.

Dieses und vieler anderer Themen des Lebens nehmen sich die Lieder der kölschen Mundartgruppen an. Gesellschaftspolitisch relevante Fragen kommen ebenso vor wie philosophisch-theologische. So habe ich nach dem Tod meines

Vaters meinen Anrufbeantworter mit dem Lied der Bläck Fööss bespielt: „Es gibt ein Leben, ein Leben nach dem Tod“.

Mit genau dieser Überzeugung beschäftigt sich die Perikope aus dem 1. Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth. Ganz unterschiedliche Meinungen und Glaubensvorstellungen sind bereits in den ersten christlichen Gemeinden zu finden.

Die einen glauben, nur Jesus Christus sei auferstanden und habe den Menschen damit von Schuld befreit, ohne an eine Auferstehung aller Menschen zu glauben. Für sie ist die Auferstehung durch die Taufe verwirklicht, und es bedarf keiner Auferstehung nach dem Tod.

Andere vertreten die Ansicht, dass mit dem Tod die Seele aus dem Körper befreit wird und dementsprechend nur sie weiterleben wird.

Schließlich gibt es jene, die glauben, dass sich mit dem Tod die Persönlichkeit eines Menschen auflöst. Schluss, Aus, Ende.

Paulus vertritt seine tiefe Überzeugung mit unterschiedlichen Argumenten:

Zum einen führt er aus, dass der originäre Grund, die Botschaft des Jesus von Nazareth zu verkünden, einzig und allein darin zu finden ist, dass Menschen die Erfahrung seiner Auferstehung gemacht haben.

Zum zweiten schließt er, dass es erbärmlich wäre, nur in diesem Leben seine Hoffnung auf Christus zu setzen, denn immerhin sind Not, Leid und Tod geblieben. Was wäre das für eine Erlösung?

Nun können wir dieser Argumentation folgen oder nicht. Wir können ganz andere Argumente haben oder mit dem Glauben an die Auferstehung hadern oder uns einer der anderen Vorstellungen anschließen.

Eines ist jedenfalls sicher. Die ersten Gemeinden haben sich sehr intensiv mit ihrem Glauben und den unterschiedlichen Vorstellungen und Überzeugungen auseinandergesetzt. Da wurde diskutiert und gerungen, face to face und per Brief.

Wir sollten zumindest die Einladung hören, dass wir diese Tradition weiterleben sollen. Es ist unsere Aufgabe, die Bibel mit unserem Leben, mit unseren Glaubenszeugnissen fortzuschreiben. Mit unseren Fragen, mit unseren unterschiedlichen Auffassungen, mit unserem Ringen, mit unserem Suchen nach Wahrheit und Sinn. Und dazu brauchen wir keine Theologinnen und Theologen zu sein. Dafür brauchen wir keinen Bachelor und keinen Master in Philosophie oder Theologie.

Vor allem geht es um Lebenserfahrungen. Wenn es im eben angesprochenen Lied der Bläck Fööss weitergeht: „Es gibt ein Leben, ein Leben nach dem Tod. Ja, dort oben hoch im Himmel, do is jeden Tach ein Fest. Dat weiß isch von minger Oma,

die schon do jewese is.“ Dann wollen die Bläck Fööss nicht erklären, dass ihre Oma wie Jesus auferstanden sei. Sie wollen auch keine Nahtoderfahrung schildern. Nein, sie wollen verdeutlichen, dass ihnen ihr Glaube überliefert wurde, und zwar von Generation zu Generation.

Wenn ich in Trauergesprächen die Fragen stelle: Was glauben Sie, wo die oder Verstorbene nun ist? Und glauben Sie daran, ihr oder ihm nach dem eigenen

Tod wieder zu begegnen, sind die Antworten so unterschiedlich wie die, die in der Gemeinde von Korinth diskutiert werden.

Wir können uns mit dem heutigen Lesungstext anfragen lassen, ob wir in unseren Gemeinden, in unseren Kirchen über die richtigen Themen sprechen. Wir können uns anfragen lassen, ob wir zu sehr um unsere Strukturfragen kreisen. Ich meine das als echte Fragen, nicht als versteckte Kritik. Denn meine persönliche Antwort auf diese beiden Fragen lautet. Wir tun beides. Wir reden und denken nach über Wesentliches. Wenn wir z.B. Gottes Schöpfung nicht bewahren, gibt es über kurz oder lang keinen Menschen mehr, der sterben könnte, um aufzuerstehen. Wir tun auch gut daran, die Seligpreisungen ernst zu nehmen. Wenn wir nicht für mehr Gerechtigkeit in dieser Welt sorgen, laufen wir schnell Gefahr auf das Jenseits zu vertrösten. Und wenn Reich Gottes nicht hier und jetzt beginnt, dann findet Auferstehung nicht statt.

Gleichzeitig kann ich sagen, dass ich noch kein größer angelegtes Gespräch über meinen, Deinen und unseren Auferstehungsglauben geführt habe. Ich habe allerdings schon eine Menge diskutiert und mir dabei graue Haare wachsen lassen und Blutdruckprobleme eingehandelt, bei denen ich mich frage, ob es sie wert waren, die Probleme.

Da freue ich mich nach wie vor über eine Leichtigkeit, mit der Menschen in Liedern die existenziellen Fragen unseres Lebens ventilieren.

Eine meiner größten Sorgen war, dass mit den Höhnern und den Bläck Fööss, die aus der kirchlichen Jugendarbeit erwachsen sind, dieses Genre ausstirbt. In den letzten Jahren hat sich gezeigt: Es ist nicht so. Tiefgang bei den kölschen Mundartbands ist geblieben.

Ich möchte nur ein Beispiel der Band Kasalla nennen. Sie singen „Alle Gläser huh! Auf die Liebe und das Leben, auf die Freiheit und den Tod.“ Den Refrain zum ersten Mal gehört könnte es sich ausschließlich um ein Schunkel- und Trinklied handeln. Wer den Text liest oder beim Singen versteht, hört, dass es ein Abschiedslied ist an jemanden, der nicht mehr mitfeiert. Der Stuhl an der Theke bleibt leer. Und so heißt die letzte Zeile des Refrains: „Komm, wir trinken auch mit denen, die im Himmel sind, alle Gläser hoch!“

Die Jungs, die das singen, sind zwischen 35 und 45, und das Lied ist 8 Jahre alt.

Die fragenden Menschen sind da. Seien wir bereit, uns mit ihnen auf den Weg zu machen und nach Antworten zu suchen. AMEN